



Editorial

Diese Zeitung zur nr-Jahrestagung 2014 wird im Netz ergänzt und fortgeschrieben: Im Konferenz- Blog finden Sie fortlaufend aktuelle Berichte, Fotos, Videos. Dabei werden wir thematische Schwerpunkte setzen und nicht mehr jede Veranstaltung abdecken. Weiterführende Texte und Links sollen über den aktuellen Termin hinaus die Ergebnisse der Tagung verfügbar und nutzbar machen. Es werden also auch nach Konferenzende weitere Texte und Bilder eingestellt. Die daraus zusammengestellte Online-Dokumentation soll bis Anfang August 2014 komplett sein. Schauen Sie doch öfter mal nach unter www.nr.ch.de/blog14



you'll never
walk alone

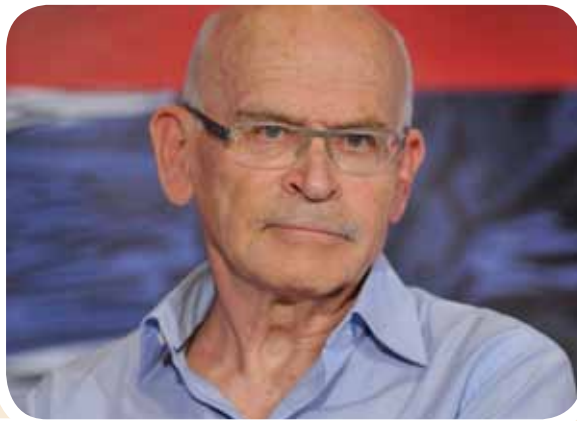
nr-jahreskonferenz 2014



nestbeschmutzer

Wallraff

Journalist oder Aktivist? Mit verdeckten Recherchen kämpft Günter Wallraff für seine Überzeugungen. Seite 4



Rados

RTL-Reporterin Antonia Rados bewegt sich wie selbstverständlich und kundig an den Krisenherden der Welt. Auszüge aus ihrer Rede auf Seite 6/7



Hate Poetry

Özlem Gezer, Özlem Topcu, Yassin Musharbash und Mely Kiyak lasen im Wettstreit die schlimmsten rassistischen Leserbriefe. Fotos auf Seite 9



Leuchtturm an ADAC-Enthüller

Was mussten sich Bastian Obermayer und Uwe Ritzer nicht alles anhören: „Unterstellungen und Unwahrheiten“ nannte der ADAC ihre Berichte über die Manipulationen bei der Vergabe seines „Gelben Engels“. Doch der angebliche „Skandal für den Journalismus“ war eben doch ein Skandal des ADAC, hartnäckig aufgedeckt von den Rechercheuren der Süddeutschen Zeitung. Das netzwerk recherche hat ihnen dafür gestern den Leuchtturm-Preis 2014 verliehen.

Die Laudatio auf die Preisträger auf Seite 3.

Samstag,
13:45 Uhr

Wer bekommt
die Verschlusste
Auster?



Fußball ... Seite 20



Lohnen Drohnen? Seite 16/17



Der Wahrheit verpflichtet.

Sonst niemandem.

SPIEGEL-Leser wissen mehr.





Durchdringen statt vorbeirauschen

Laudatio von Julia Stein auf die Leuchtturmpreisträger 2014

**Liebe Kolleginnen,
liebe Kollegen,**

die Nachricht schlug nicht wie eine Bombe ein. Anfangs war es nämlich keine Nachricht, sondern „nur“ eine schön geschriebene Seite Drei. Darin die fast noch zurückhaltende Frage, ob der ADAC seine Zahlen für den „Gelben Engel“ manipuliert habe. Bastian Obermayer und Uwe Ritzer von der Süddeutschen Zeitung rechneten dem Leser vor, dass etwas nicht stimmen könnte mit diesen Zahlen und verwiesen auf interne

nes Kommunikationschefs Michael Ramstetter brach der ADAC regelrecht in sich zusammen - und er wurde fortan zum Steinbruch für Journalisten und Rechercheure. Wer wollte, konnte hineinspazieren, konnte hineinsehen und schubkarrenweise tolle Geschichten herausziehen und damit Furore machen. Ob gefälschte Pannenstatistiken, Rettungshubschrauber für Dienststreifen, gezielter Verkauf von Autobatterien oder interne Querelen: Eine Schlagzeilen folgte der nächsten. Inzwischen, vier Wochen nach

Beginn der Berichte ist der einst imposante ADAC nur noch eine Ruine. Im Nachhinein wundert man sich - denn es stimmte nichts von alldem, was auch wir Journalisten offenbar jahrelang geglaubt, zumindest nicht in Frage gestellt hatten. Wie ist es möglich, dass uns all diese Betrügereien bislang entgangen waren? Sind wir nie auf die Idee gekommen, das, was eigentlich schon immer unglaublich gewirkt haben muss, zu hinterfragen? Warum konnten wir es nicht aufdecken? Darüber kann man nun staunen, man kann es aber auch bleiben lassen.

Denn die ADAC-Geschichte ist ja vor allem eine unheimlich motivierende! Heutzutage denken wir viel darüber nach, wie es uns gelingt, ein Thema zu „setzen“. Wie wir dafür die maximale Aufmerksamkeit erreichen. Wann und wie gehen wir da-

mit auf den Markt? Die Welt ist laut, das Rad dreht sich rasend schnell. Beim ADAC aber lief alles ein bisschen anders - leiser und auch langsamer als sonst. Die Recherchen sind nicht als breaking news gestartet und wurden auch ohne Katalysatoren zu einer Bombengeschichte. Sie rauschten nicht einfach nur vorbei, sondern drangen durch und blieben. Bis zum heutigen Tag!

Das Tolle ist: Es gibt noch viele solcher ungehobener Schätze! Der Fall des ADAC macht Mut, sie zu suchen. Und nicht vergessen: Es lohnt sich, dabei auch die kleinen Steine umzudrehen.

BLOG Die vollständige Rede kann im Blog nachgelesen werden.

LEUCHTTURM

Seit 2002 vergibt netzwerk recherche einmal pro Jahr den Leuchtturm für besondere publizistische Leistungen. Er zeichnet außergewöhnliche Recherchen aus, die für den öffentlichen Diskurs von großer Bedeutung sind. Ausgezeichnet werden besonders Beiträge, die sich mit bislang unbeachteten Themen befassen.

Preisträger der vergangenen Jahre:

2013: Michael Obert und Moises Saman; Sonderpreis an Jochen Wagner

2012: René Wappler (Spremlinger Rundschau) und Wolfgang Kaes (Bonner General-Anzeiger)

2011: Frankfurter Allgemeine Zeitung / Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung

2010: Dr. Heiner Geißler, Dr. Andreas Zielcke (Süddeutsche Zeitung) und Arno Luik (stern)

2009: Reporterpool von NDR

2008: Peter Merseburger

2007: Andrea Röpke, Anton Maegerle und Thomas Kuban

2006: Hajo Seppelt und das Team der Radiosendung „Hintergrund Politik“

2005: Ingolf Gritschneider und Georg Wellmann



Was machen wir hier eigentlich?

Fünf Aktivisten diskutieren über Journalismus – oder umgekehrt

Aktivismus ist vielen Journalisten ein verhasster Begriff – damit er nicht am Selbstbild kratzt, wird er zur Definitionsache

Wenn Journalisten sich fragen, was sie denn eigentlich wie tun, gibt es immer zwei Gruppen: Diejenigen, die sich darüber unterhalten – und dann eben andere. Diejenigen, die sich nicht an die Regeln halten. Vorzugsweise die Kollegen von der Bild. Denn die sitzen ja selten auf dem Netzwerk Recherche-Podium. Klar ist auch in dieser Diskussion schnell: Aktivismus ist irgendwie negativ besetzt, also bin ich kein Aktivist – und wenn, dann nicht unter dem Vorzeichen des Journalismus.

Hätte Hanns Joachim Friedrichs mit auf dem Podium gesessen, hätte er selbst so oft seinen Satz wiederholt wie seine Kollegen? „Einen guten Journalisten

„Wo ist sie denn nun, diese Grenze zwischen dem, das journalistisch, aber ohnehin nicht neutral ist, und dem, was Aktivisten machen?“

erkennt man daran, dass er sich nicht *gemein* macht mit einer Sache, auch *nicht* mit einer guten Sache.“ Das stellt Moderatorin Anja Reschke in den Raum. Fragt man Oliver Schröm, haben Journalisten gar nicht die Muße für Aktivismus. „Journalisten sind Ermittler, Kläger und Richter zugleich“, sagt er – und dann wollen sie auch noch Gutes tun?

Früher, irgendwann vor dieser Diskussion, hieß es doch einmal, die Presse sei „die vierte Gewalt“; Journalisten müssten Transparenz schaffen, um zu gewährleisten, dass das Volk Kontrolle über seine Ermittler, Kläger und Richter hat.

Sind sie deshalb Aktivisten? Alles eine Frage der Begriffs-

bildung. Reschke definiert: „Aktivist bin ich, wenn ich eine Veränderung der Dinge als Ziel habe.“ Aber wer als Reporter Missstände aufdeckt, der möchte doch auch, dass sich etwas ändert, sonst prangert er nichts an. Günter Wallraff ist da der Experte. Ohne eigene Meinung zum Thema geht doch auch ein Journalist gar nicht an die Arbeit, das findet auch Stefan Niggemeier. Schreiben ist nicht wertfrei und überhaupt – da sind sich überraschend alle einig, selbst aus dem Ple-

num gibt es nur vereinzelt geflüsterten Widerspruch – es gibt ja gar keine vollkommen neutralen Artikel. Wo ist sie denn nun, diese Grenze zwischen dem, das journalistisch, aber ohnehin nicht neutral ist, und dem, was Aktivisten machen?

Text: Jenny Kallenbrunnen, JONA



Moderatorin Anja Reschke und Günter Wallraff im heftigen Disput darüber, ob, wer Missstände aufdeckt, auch will, dass sich etwas ändert.

Ein Saal voller Extremisten

Pressefreiheit in Zeiten der Massenüberwachung

Christian Mihr kommt gleich zur Sache. „Wer von Ihnen hat schon einmal TOR verwendet?“ Der Geschäftsführer von Reporter ohne Grenzen schaut fragend ins Publikum. Etwa die Hälfte der Anwesenden hebt die Hand. „Tja, dann sind Sie wohl Extremisten.“ Das Publikum lacht. Erst am Vortag ist bekannt geworden, dass die NSA gezielt Deutsche ausspäht, die sich im Internet mit Verschlüsselungssoftware beschäftigten. Mihr moderiert die Veranstaltung „Pressefreiheit in Zeiten der Massenüberwachung“ und sein ironisch gemeinter Einstieg zeigt

Sarah Harrison,
Investigations Editor, WikiLeaks



deutlich: Überwachung betrifft jeden. Die beiden Frauen, die neben Mihr auf dem Podium sitzen, kennen sich mit diesem Thema besonders gut aus: Sarah Harrison und Alexa O'Brien. Harrison ist eine führende Mitarbeiterin von WikiLeaks; im Sommer 2013 begleitete sie Edward Snowden auf seinem Flug von Hongkong nach Moskau. Auch O'Brien ist durch ihre investigativen Recherchen weltweit bekannt geworden. Sie begleitete unter anderem den Prozess um Chelsea Manning und legte dazu ein umfassendes Online-Archiv an.

Beide haben sich mit Regierungen und Geheimdiensten angelegt, beide sind massiv überwacht worden, beide leben nun vorerst im Exil in Berlin. Die rechtlichen Bedingungen in den USA und Deutschland seien zwar vergleichbar, in Berlin habe sie aber mehr politische und gesellschaftliche Unterstützung,

so Harrison.

Sowohl in den USA als auch in Großbritannien ist es für Journalisten schwieriger geworden, ihrer Arbeit nachzugehen, das zeigt die aktuelle Rangliste der Pressefreiheit von Reporter ohne Grenzen. Großbritannien rutschte um 3 Plätze ab und liegt nun auf Platz 13; die USA fielen sogar um 13 Plätze auf Rang 46. Deutschland liegt derzeit auf Rang 14 und hat sich damit leicht verbessert.

Geheime Dokumente veröffentlichen, in mehreren Ländern, damit möglichst viel Aufmerksamkeit entsteht – ist das Aktivismus oder Journalismus? Harrison zögert nicht mit ihrer Antwort. „Journalismus“, sagt sie. „Wer als Journalist nicht dafür arbeitet, etwas zu verändern, der sollte sich nicht so nennen.“

Was sich durch ihre Enthüllungen geändert habe, fragt Mihr die Frauen. „Davor gab es nur Behauptungen, jetzt haben wir Fakten“, sagt O'Brien.



Alexa O'Brien
freelance journalist

Das habe den Kampf gegen die Massenüberwachung sehr gestärkt. Und Harrison ergänzt: Es sei wichtig, dass sich das Bewusstsein der Menschen verändere. Nur weil es nun einige gesetzliche Änderungen gebe, werde sich nicht das Verhalten der Geheimdienste ändern. „Diese Organisationen sind es gewohnt, Gesetze zu brechen“, sagt sie. „Deswegen müssen wir lernen, uns mit den entsprechenden Techniken selbst zu schützen.“ Auch auf die Gefahr hin, dabei als Extremist zu gelten.

Text: Katja Scherer, JONA



Wenn Behörden Journalisten zum Zeugen machen wollen – abgehörte Reporter erzählen

Angefangen hatte alles 2005 in Bremen. Andrea Röpke führte dort bei einer Veranstaltung den Film „Neonazistische Umtriebe“ vor. Einer der Besucher erstattet Anzeige, woraufhin die Staatsanwaltschaft Bremen zu ermitteln begann. Letztlich kam der Vorfall in das System des Verfassungsschutzes Niedersachsen. Allerdings wurden die Verfahren schnell eingestellt – nur der Verfassungsschutz pflegte von 2006 bis 2012 weiter die Akte Röpke. Die Journalistin selbst ahnte, überwacht zu werden und fragte 2012 beim Verfassungsschutz nach. Eine Akte zu ihrer Person gäbe es nicht, bekommt sie als Antwort – eine kalkulierte Lüge. Tatsächlich wurde die Akte heimlich geschreddert, erst später aufwändig rekonstruiert. Dann klingelte im Regen von Rügen Röpkes Telefon. In dem Gespräch kündigt Maren Brandenburger Röpke an, schon eine Stunde später eine Pressekonferenz zu der Affäre halten zu wollen. Hastig rief die Journalistin ihren Anwalt an. Bis heute weiß sie nicht, in welchem Umfang sie ausspioniert wurde. Längst hat sie beim Verwaltungsgericht Stade Klage auf volle Einsicht eingereicht. „Die ganze Akte ist ein Witz“, sagt Röpke. Auch bei Marie Delhaes klingelten schon die Ermittler durch. Sie beschäftigt bei ihren Recherchen oft die

Frage, warum sich junge Menschen dem radikalen Islam zuwenden. Und das war auch für das LKA Baden-Württemberg interessant. Für eine Doku hatte Delhaes einen Kontakt mit Sven Lau aufgebaut, der sich in Syrien für religiös motivierte Rebellen eingesetzt haben soll. Der LKA-Beamte am Telefon wollte die Journalistin jetzt als Zeugin in diesem Fall gewinnen – und von ihren umfassenden Recherchen profitieren. Lau saß da bereits in U-Haft, ein Telefonat mit Delhaes war abgehört worden. „Sie



Stefan Buchen, Andrea Röpke und Marie Delhaes – freie und angestellte Journalisten im Visier der Dienste

wissen wahrscheinlich, worum es geht“, sei der erste Satz des Beamten gewesen, erzählt die Journalistin. Der Beamte habe fast beiläufig geplaudert und sogar Witze gemacht. Doch das LKA rief immer wieder an und will die Journalistin vorladen lassen. Erscheine sie nicht vor Gericht, müsse sie mit einer Strafe von 1.000 Euro rechnen und sechs Wochen lang in Beugehaft. „Da hat sich das wahre Gesicht des LKA gezeigt“, sagt Delhaes.



NDR-Reporter Stefan Buchen sagt: „Behörden mögen es nicht, wenn Journalisten einen Wissensvorsprung haben.“ Mit seinen Recherchen zum Thema Islamismus geriet auch er ins Visier von Ermittlern

Journalisten, forderte. „Ein investigativer Journalist muss heute damit



Frag den Dienst

Wir regen deutsche Journalisten an, bei den Geheimdiensten gezielt anzufragen, ob diese Daten über sie gesammelt haben. Wir wollen damit die öffentliche Aufmerksamkeit für das Wirken der Geheimdienste steigern, die gesellschaftliche Diskussion darüber befördern und eine bessere und wirksame Kontrolle der Dienste erreichen. Anlass des Projektes ist der Fall Andrea Röpké. Beim niedersächsischen Verfassungsschutz wurden offensichtlich rechtswidrig Daten über sie – und andere Journalisten – gesammelt. Als sie nachfragte, vernichtete die Behörde ihre Akte und behauptete, es gäbe gar keine Akte über sie. Erst ein Machtwechsel in Hannover offenbarte dies – allerdings viel später. Durch diese Nachfragen soll den Diensten und damit der Öffentlichkeit gezeigt werden, dass

ihre Arbeit und ihr Vorgehen kritisch beobachtet wird. Dafür erschließt das n-Projekt die gesetzlichen Grundlagen für solche Anfragen und stellt einen web-basierten Generator zur Verfügung, der das Erstellen der Anfragen erleichtert. Nutzer des Projektes können einfach anklicken, an welche Dienste Briefe von ihnen adressiert sein sollen. Zu jedem Brief wird auch ein „Beipackzettel“ generiert, der angibt, welche weiteren Aktionen (z.B. Kopie des Personalausweises) für das jeweilige Amt nötig sind. Im dazugehörigen Forum werden die Anfragen und Antworten gesammelt, dokumentiert und analysiert. Die Nutzer können Fragen zur Diskussion stellen und vor allem die Reaktionen der Dienste melden. Das Projekt kann anonym genutzt werden; die Nutzer werden jedoch gebeten, die Nutzung zu dokumentieren: sowohl die versandten Briefe wie auch die Antworten sollen statistisch erfasst werden. red.

Sie finden den nr-Generator für Ihre Auskunftersuchen unter:
www.nr.ch.de/fragdendienst

rechnen, überwacht zu werden. Das ist die traurige Wahrheit“, sagt er heute. Dass tatsächlich Daten zu seiner Person nach Amerika gingen, bestreiten die deutschen Behörden. „Ich kann das glauben oder eben nicht“, sagt Buchen. Beweisen könne er es nicht – aber wo ein Casino steht, werde eben oft gespielt.

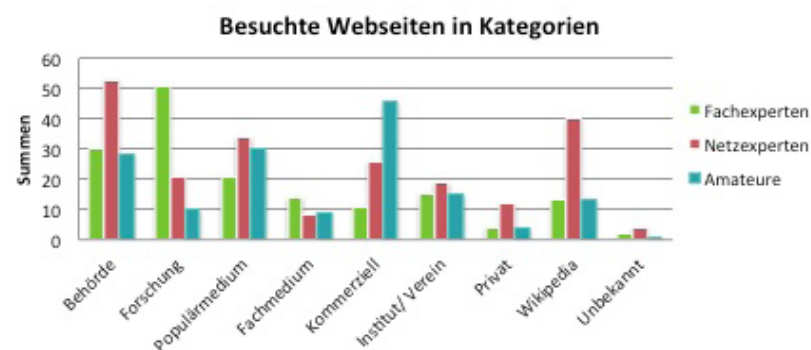
Christian Schweppe,
KU Eichstätt

Allround-Journalist versus Fachmann

Wer nutzt welche Wege? Wer recherchiert besser?
Das hat sich Sophie Stigler in ihrer Masterarbeit gefragt.

„Wieviel musste ein gesetzlich Krankenversicherter im Jahr 1978 in der Apotheke für ein verschreibungspflichtiges Medikament zuzahlen?“ Das war eine der Fragen, die insgesamt 27 Teilnehmer meines Experiments beantworten mussten, und zwar ausschließlich mithilfe des Internets. Das Prinzip: Vier Fragen zu Gesundheitsthemen, drei Teilnehmergruppen, eine Analyse ihrer Recherchestrategien. Ich wollte wissen, wer sich dabei am geschicktesten anstellt: Diejenigen, die sich schon im Thema auskennen, im Test: Medizinerjournalisten? Diejenigen, die die Werkzeuge im Netz am besten meistern, im Test: Online-Recherchetrainer? Oder kann mit der Hilfe von Suchmaschinen und Wikipedia inzwischen jeder die gewünschten Infos im Netz ergattern, im Test: Studenten? Für die Fragen hatten alle gleich viel Zeit und nur einen fremden Rechner mit Internetzugang – plus ein Überwachungsprogramm für meine Auswertung. In meiner Analyse zeigt sich: Es gibt viele Wege und Strategien, um zur richtigen Lösung zu gelangen – denn das

schaften die meisten: 70 Prozent der Aufgaben wurden richtig beantwortet, Totalausfälle waren selten. Auch die Teilnehmer aus der Laiengruppe, also ohne jede professionelle Rechercheerfahrung, kamen meistens zum richtigen Ergebnis. In vielen Fällen muss man sagen: dank Google. Die Suchmaschine kompensiert Defizite der Anfragen und macht Vorschläge dazu, sodass selbst einfachste Anfragen hochrelevante Treffer erbringen. Meistens sind das hier Medienartikel, Wikipedia-Einträge oder kommerzielle Seiten. Daran ist erstmal nichts auszusetzen – solange man sich nicht auf diese Quellen verlassen muss. Die Teilnehmer der beiden Experten-Gruppen gaben sich oft nicht mit Sekundärquellen zufrieden: Die Medizinerjournalisten suchten häufig nach wissenschaftlichen Studien, direkt bei Forschungseinrichtungen oder Datenbanken. Einmal dort angekommen, waren manche von ihnen aber etwas hilflos. Da nicht alle Fachdatenbanken bei fehlerhaften Anfragen Korrekturvorschläge machen, führte das mehrfach zu „0 Ergebnissen“. Im Wirrwarr



Fachexperten steuerten am häufigsten direkt Forschungseinrichtungen an, Netzexperten verließen sich eher auf Behörden.

unübersichtlicher Universitäts-Web-sites verloren sich die Fachexperten, statt gezielt Suchwerkzeuge einzusetzen. Bezeichnend ist, dass ihre Such-pfade zwar zur Hälfte bei Datenbanken begannen, aber die gewünschten Fakten schließlich doch häufiger bei Google gefunden wurden. Ihren Wissensvorsprung konnten die Teilnehmer dieser Gruppe daher nicht so recht in einen Punktevorsprung umsetzen. Was strukturiertes und gezieltes Vorgehen angeht, könnten sie sich das ein oder andere von ihren Kollegen, den Netzexperten, abschauen. Denn die machten ihr mangelndes Sachwissen bei Gesundheitsthemen durch strategisches Vorgehen bei der Suche wett. Die begann zwar meistens

bei Google, führte dann aber zu fast genauso vielen Primärquellen wie bei den Fachexperten. Um solche zu finden, hangelten sich die Teilnehmer oft von Quellenverweis zu Quellenverweis, von Link zu Link. Im Gruppenvergleich verschafften sie sich aber am häufigsten erst einmal einen Überblick über das Thema, mögliche Akteure und, besonders wichtig, Schlüsselbegriffe. Hat man die einmal gefunden, erleichtert das die Suche ungemein. So sind es denn auch nur zwei Netzexperten, die schließlich die korrekte Antwort auf die Frage zu 1978 und die zugehörige Stelle im Gesetz fanden. Lösung: 1 DM.

Text: Sophie Stigler, TU Dortmund

Journalismus ist kein Verbrechen

Antonia Rados: Von der Quotenfrau zur Kriegsreporterin

„Stellen Sie sich vor, Sie wären jetzt rund 3.000 Kilometer südlich von hier,“ so die RTL-Auslandskorrespondentin in ihrer Eröffnungsrede. „Sie wären in Kairo. Die Polizei sammelt alle unsere Handys ein, wir werden alle verhaftet und sehen uns im Gefängnis wieder. Denn wir, Sie alle und ich, wir sind die ‚Terrorzelle NDR/nr.‘“ So geschehen mit den Kollegen von Al Jazeera, die nichts anderes gemacht haben, als zu recherchieren und zu berichten, von der ägyptischen Justiz aber als „Terrorzelle Marriott“, benannt nach dem Kairoer Hotel, in dem sie arbeiteten, zu Gefängnisstrafen zwischen sieben und zehn Jahren verurteilt wurden. Journalismus als Verbrechen.

Aber, so Antonia Rados:

„Journalismus ist kein Verbrechen.“ Die Kriminalisierung von Journalisten findet überall auf der Welt statt. In demo-

kratischen Staaten zwar weniger, aber auch hier werden Maulkörbe erteilt, auch hier findet eine Diskriminierung statt. Und es seien nicht nur Menschen wie Edward Snowden, die verfolgt und angeklagt werden, sondern eben auch die berichtenden Journalisten und ihre Angehörigen. Beispiel: Die Verhaftung des Lebensgefährten vom Guardian-Journalisten Glenn Greenwald auf dem Londoner Flughafen.

Rados arbeitete von 1978 bis 1991 für den Österreichischen Rundfunk als Auslandskorrespondentin in Chile, Somalia, Südafrika und im Iran. Danach wurde sie Sonderkorrespondentin beim WDR (siehe Kasten). Nach ihrem Wechsel zu RTL berichtete sie aus den Krisengebieten weltweit. Kein

Wunder also, dass netzwerk recherche die mehrfach ausgezeichnete Journalistin als „so etwas wie eine große

„Who is this prostitute?“



Dame der Kriegs- und Krisenberichterstattung“ adelt. Dabei begann ihre Karriere beim ORF als „Quotenfrau“, einer reinen Männer-Erfindung. „Ich bekam eine Festanstellung, weil der Sender eine Frau brauchte. Ich wollte aber keine Quotenfrau sein, es wurde mir aufgezwungen.“ Rückblickend muss die

Alibi-Quotenfrau aber feststellen: „Viele Reportagen hätte ich nicht machen können, wenn ich nicht festangestellt gewesen wäre.“ Die Quote hätte ihr bei den Auslandseinsätzen „Rückendeckung durch den Sender“ gegeben. Und nach einem kleinen, nach Meinung des Autors überflüssigen Schlenker gegen



Die Datenblase

„Datenjournalist? – Soso.“

Wer sich mit diesem Beruf vorstellt, erntet leicht eine Mischung aus Skepsis und Bewunderung. „Die, die mit den Zahlen sprechen“ sind nicht nur manchen Feuilletonisten suspekt. Andere Kollegen wittern ein teures Modethema, das die letzten freien Ressourcen aus der Redaktion abziehen und sich dann von selbst erledigen

„Deutschland, Deine Datenkünstler“

Was sind das für Menschen, die mit Zahlen und Daten Geschichten erzählen wollen? Welche Herausforderungen stellen sich für den Datenjournalismus – und wo sind dessen eigene Grenzen vor dem Hintergrund jüngster Datenskan-dale? Im Tagungsblog stellen wir in Porträts und Interviews eine Reihe von Datenjournalisten in Deutschland und ihre internationalen Vorbilder vor. Aktuell ist zur Session am Freitagmorgen ferner ein Beitrag über Weltklassevisualisierungen aus aller Welt geplant.

¹ Titel in Anlehnung an die ARD-Reihe „Deutschland, Deine Künstler“: www.daserste.de/information/reportage-dokumentation/deutschland-deine-kuenstler/index.html

könnte: Internetblase, Finanzblase – und nun die Datenblase?

Es spricht viel dafür, dass sich das Outing-Gefühl für Datenjournalisten tatsächlich bald erledigen wird, allerdings in einem anderen Sinne. Nicht, dass bald ein Heer von Gleichgesinnten an ihre Seite treten wird, die echte Liebe zum Zerlegen von Datensätzen für sich entdeckt haben. Sondern viel mehr, weil zumindest datenjournalistische Grundkenntnisse zur normalen Journalistenausbildung gehören werden.

Als Informationen vorwiegend in Druckerpressen veredelt wurden, waren Journalisten mit Kladde, Kugelschreiber und klugen Fragen gut gerüstet. Noch um die Jahrtausendwende gab es Edelfedern, die nur auf der Schreibmaschine schreiben wollten – ein guter Journalist braucht doch keinen Computer! Heute leben wir endgültig in einer digitalen Welt, in der Daten zugleich Rohstoff und Transportsystem sind. Institutionen machen ihre Arbeit in digitaler Form zugänglich – manche freiwillig, andere unter juristischem Druck.

Doch die vielen Datenberge, die offen im Netz herumliegen, geben nicht von sich aus ihre Schätze preis. Behörden oder Unternehmen werten oft nur jenes aus, was ihnen gefällt oder gar nützt. Gleichzeitig schrumpft für konventionelle Informationen der Vorrat professioneller Journalisten:

Seitdem auch Laien in Blogs, Foren und sozialen Netzwerken publizieren, muss man einen Recherche-Mehrwert liefern zu dem, was alle haben. Guter Datenjournalismus kann tiefere Einblicke, exklusive und relevante Geschichten liefern, die sich nicht ohnehin schon viral verbreiten. Und im Idealfall lassen sich die recherchierten Daten und ihre Geschichte gleich interaktiv an die Lebenswirklichkeit des Publikums anbinden.

Recherche-Mehrwert und tiefere Einblicke

Trotzdem mobilisiert das Buzzword vom Datenjournalismus (zuvor „Computer Assisted Reporting“) längst nicht jeden Chefredakteur. Erst in wenigen Redaktionen arbeiten Vollzeit-Datenjournalisten, noch seltener sind Teams mit Grafikern und Programmierern. Wer mit Daten arbeitet, verbraucht viel Zeit und Arbeitskraft – Ressourcen, die in Medienhäusern knapp sind. Und ins klassische Berufsbild vom Journalisten passen die seltsamen Gesellen mit ihren Tabellen eben auch nicht. Noch immer sitzen weit mehr Edelfedern in den Redaktionen als Bastler und Zahlenfuchse. „Datenjournalist? – Soso.“ Wer sich den Aufwand trotzdem leistet, steht vor weiteren Herausforderungen: Opulente Visualisierungen wirken auf großen Bildschirmen, sind aber natürli-

Samstag, 16:45 – K1

Datenblase

Wie sich der Datenjournalismus endlich durchsetzen kann

- Christina Elmer
- Lorenz Matzat
- Stefan Plöchinger
- Holger Wormer
- Matthias Spielkamp

che Feinde des Smartphone-Daumens. Es mangelt an Konzepten, um komplexe Rechercheprojekte für diverse Endgeräte zu verpacken. Hier muss der Datenjournalismus selbst stärker mitgestalten und das Verhalten der Nutzer im Blick behalten. Ohne noch mehr Kooperationen mit Designern, Programmierern oder sogar Wissenschaftlern werden sich Datenjournalisten weiterhin schwer tun.

Um einfaches datenjournalistisches Handwerkszeug kommt umgekehrt auf Dauer kein Journalist herum: Wer als Arzt neue Behandlungsmöglichkeiten ignoriert, muss sich den Vorwurf des Kunstfehlers gefallen lassen. Wer als Journalist Politik, Wirtschaft und Gesellschaft beleuchten will, das neue digitale Handwerkszeug dazu aber links liegen lässt, begeht einen journalistischen Kunstfehler. Und wenn die klassischen Medienhäuser das Thema einfach platzen lassen, werden es andere besetzen. Das war schon bei den Internet- und Finanzblasen so.

Text: Christina Elmer & Holger Wormer



Antonia Rados über die Arbeitsbedingungen von Reporterinnen und Reportern in Kriegs- und Krisengebieten

Foto: Wulf Rohwedder

einen Unterschied bei männlichen und weiblichen Berichterstattern. Während Journalisten als „Terroristen oder Spione“ diskriminiert und verfolgt würden, genüge dieses bei Journalistinnen einfach nicht. Beleidigungen wie von Arafat in einem Interview („Sie reden wie eine zionistische Agentin.“) werden – bei einem anderen Interview im Nahen Osten – noch getoppt mit der Nachfrage: „Who is this prostitute?“

Antonia Rados über Reporterinnen in vie-

len Ländern: „Es genügt nicht, eine Mata Hari zu sein, sondern obendrein auch noch eine Hure. Frauen werden besonders mies behandelt.“ Doch sie wolle nicht zu viel jammern, denn es gäbe noch eine Gruppe von Auslandsjournalisten, denen es noch schlimmer ginge, die es bei ihrer Berichterstattung weit-

aus schwerer hätte – die Blogger und die große Gruppe von Freien Journalisten. „Sie sind in der ständigen Gefahr, mit einem Fuß im Gefängnis zu sein.“ Und da die Freien eben frei seien und meist keine Redaktion im Rücken hätten, die sich für sie einsetzen könnte, wäre deren Arbeit in Krisengebieten viel leichter in eine kriminelle Ecke zu rücken. Aber gerade deshalb gelte weltweit: „Journalismus ist immer noch alles andere als ein Verbrechen.“

Bei der Abmoderation der Rede bat Kuno Habermus (nr) noch um 4.30 Minuten Geduld, um aller anderen Krisen- und Kriegsreporte zu gedenken, die bei ihren Auslandseinsätzen gestorben sind oder ermordet wurden. Gezeigt wurde das eindrucksvolle Porträt des Hessischen Rundfunks über die im April in Afghanistan ermordete Fotografin Anja Niedringhaus.

Und dennoch und deshalb: Es bleibt nach Eröffnung dieser 14. Jahreskonferenz die Zuversicht „You’ll never walk alone“ – auch oder gerade, wenn als Quotenfrau gestartet wird.

Text: Wulf Beleites

ANTONIA RADOS

In Österreich geboren, brach die promovierten Politologin bereits Ende der 70er Jahre für den ORF als Korrespondentin in die unterschiedlichsten Regionen der Erde auf. Besondere Aufmerksamkeit konnte sie dabei 1991 erlangen, als sie über die rumänische Revolution berichtete. Im selben Jahr wechselte sie anschließend nach Köln und arbeitete von hier an zunächst für den WDR und seit 1995 für die RTL-Mediengruppe mit Ausnahme eines halbjährigen Gastspiels beim ZDF 2008. Beim dem Kölner Privatsender spezialisierte sich Antonia Rados in ihrem Metier auf Berichte und Recherchen aus Krisenregionen wie Bosnien, dem Irak oder Afghanistan. Hierfür wurde sie auch mehrfach ausgezeichnet, beispielsweise mit dem Deutschen Fernsehpreis oder dem Hanns-Joachim-Friedrichs-Preis.



Keine kleinen Fragen

Seymour Hersh ist eine Legende des Journalismus. Die investigativen Leistungen des 77-Jährigen sind gewaltig, sein Kontaktnetz riesig. Seine Arbeitsweise wirft aber auch Fragen auf: Wie viel Meinung dürfen Journalisten vertreten? Was ist Demokratieverteidigung? Ab wann wird Journalismus zur Behinderung von Amtsgeschäften?

Seymour Hersh ist bekennender Patriot und Journalist. Und er ist der Mann der großen amerikanischen Fragen. „Wer wusste von den Massakern in Vietnam?“ „Kann Kissinger nach den von ihm angezettelten Kriegen nachts noch schlafen?“ Oder, zum zehnten Jahrestag des Irakkriegs, 2013: „Was ist los mit unserer Verfassung?“

Es war 1969, die USA führten in Vietnam einen grausamen Krieg, doch vielen Amerikanern war das Kampfgeschehen zu weit weg, um sich dafür zu interessieren. Hersh deckte das Massaker in Son My auf. Die Stimmung in der amerikanischen Bevölkerung kippte. Die Friedensbewegung entstand.

Sich nicht mit einer Sache gemein machen, auch wenn diese gut ist oder so angesehen wird, – für Hersh ist diese Regel des Journalismus so ziemlich das Letzte, woran er bei seiner Arbeit denkt. Es gibt nicht viele Journalisten, die so sehr polarisieren. Und wenige, die so deutlich und ohne Rücksicht auf Verluste Stellung zu den großen politischen Themen beziehen.

Seine jahrelange Erfahrung als Kriegsberichterstatter, seine guten Kontakte ins Pentagon und ins Weiße Haus führten 2004 dazu, dass er die Haftbedingungen im Kriegsgefangenenlager Abu Ghraib aufdeckte. Als erster schrieb er über Folter und Unmenschlichkeit in einem Krieg, dessen Legitimation er ohnehin stark bezweifelte.

Doch das genügte ihm nicht. Als ein Mann des klaren Wortes beschuldigte er George W. Bush, „in einen Krieg gegen den Terrorismus verwickelt“ zu sein, „in dem die alten Regeln nicht mehr gelten“. War das noch patriotisch? Hersh verlor seinen guten Ruf durch sein Engagement nicht, sondern mehrte ihn. Hersh ist zu einer Marke geworden.

Text: Hanna Maier, Tobias Krone



Ein ungewöhnliches Foto von einem ungewöhnlichem Menschen: Seymour Hersh (der Mann mit den weißen Turnschuhen) lauscht aufmerksam Luke Harding im Panel über die Snowden Files

Samstag, 14:15 – K3

**Der Outsider
als Insider**

**Die Journalistenlegende
Seymour Hersh über Recher-
chen, Preise und Krisen**

**Georg Mascolo im Gespräch
mit Seymour Hersh**



Fotos: Wulf Rohwedder



Syrien: Reporter

Eindrucksvoller Einblick in die Arbeit von Kri

Kriegsberichterstattung im 21. Jahrhundert ist ebenso wichtig wie fordernd. Im Gespräch berichteten erfahrene Reporter von Problemen und Chancen der Berichterstattung aus Syrien und dem Irak.

„Wir sind gereist wie im 17. Jahrhundert, zu Zeiten des 30-jährigen Krieges. Für die 300 Kilometer nach Hula haben wir 10 Tage gebraucht, es war ein kurvier Weg.“ Ein Weg auf dem Rücken von Eseln, verumt, auf verschlungenen Pfaden, von Checkpoint zu Checkpoint – Spiegel-Korrespondent Christoph Reuter schildert seinen Weg nach Hula. Hier richtete der syrische Diktator Baschar Al-Assad vor mittlerweile zwei Jahren ein grausames Massaker mit chemischen Waffen an, mehr als tausend Menschen starben. Im Gespräch mit seiner Kollegin Antonia Rados (Kriegsreporterin RTL), dem politischen Aktivistin und Radiojournalisten Majid al-Bunni (Baladna FM) und dem Produzent und Stringer Houssam Aldeen (beide aus Syrien) diskutierte Reuter über die Berichterstattung unter Lebensgefahr. Moderiert von Astrid Frohloff (Reporter ohne Grenzen) boten die vier JournalistInnen einen eindrucksvollen Einblick in die Arbeit von Kriegsberichterstattern.

Die Österreicherin Antonia Rados ist ebenso wie Christoph Reuter seit Jahren als Kriegsreporterin in Krisengebieten weltweit im Einsatz. Zuletzt war Rados im Irak und hatte entsprechend viel von den neuesten Entwicklungen seit dem Aufstand der ISIS-Aktivisten zu berichten: Die Zustände vor Ort sind chaotisch, verschiedene Allianzen kämpfen um die Vorherrschaft, eine klar auszumachende Front existiert schon lange nicht mehr. „Wir verstehen die Situationen nicht besonders gut, selbst wenn wir vor Ort sind“, erschreckend ehrlich sprach Rados über die Lage im Irak und erhob Vorwürfe gegen die untätigen Regierungen des Westens. Stringer Houssam Aldeen, der als Flüchtling über die Türkei nach Deutschland gelangte und hier Politi-

sches Asyl gefunden hat, klagte über die mangelnde Bereitschaft westlicher Reporter, sich ein umfassendes Bild von den Verhältnissen in seiner syrischen Heimat zu machen.

Eine große Schwierigkeit stellen dabei die verschiedenen Konfliktparteien mit ihren je eigenen Darstellungen der Lage dar: Unparteiliche Berichterstattung ist laut Majid Al-Bunni, der aus Deutschland für ein syrisches Internet-Radio arbeitet, kaum möglich. „Sieben Journalisten starben allein im Juni durch ISIS“, berichtete er und unterstrich damit die akute Gefahr in Syrien und dem Irak. Kritische Journalisten sind im Krisengebiet nicht gern gesehen.

Der sensible Umgang mit Quellen gehört auch für Antonia Rados zu den größten Herausforderungen für moderne Kriegsreporter im Nahen Osten: „Die Zuverlässigkeit von Quellen kann nur mit viel Erfahrung eingeschätzt werden“. Doch die Gültigkeit solcher Einschätzungen ist arg begrenzt. „Die Dinge können morgens so sein und abends ganz anders“, so Rados. Ein Stringer, der über Jahre zuverlässig und diskret Informationen und Kontakte liefert, wird plötzlich zum Entführer, weil es lukrativ und opportun erscheint. Auch PR-Agenturen haben einen nicht zu unterschätzenden Einfluss, wie Rados berichtete: „Das Terrain ist konstant in Bewegung“.

Die Bevölkerung leidet unterdessen unentwegt unter den Zuständen im sich ausweitenden Krisengebiet: „Die Menschen in Syrien haben im Westen keine Lobby“, erklärte Reuter, der vor einiger Zeit in einem offenen Brief um Unterstützung für die Einheimischen warb. Für diesen „Weckruf“ hat Reuter seine Position als unabhängiger Reporter verlassen, jedoch „für die gute Sache“, wie der Spiegel-Korrespondent unterstrich. Die sinkende Aufmerksamkeit für den Krisenherd Syrien erklärt er sich auch mit den zahlreichen falschen Informationen, die von einzelnen Gruppen gezielt gestreut würden.





Hochkarätig besetztes Podium: Antonia Rados (Chefreporterin Ausland, RTL), Houssam Aldeen (Producer & Rechercheassistent), Majid al-Bunni (Radiomaker & Activist, Baladna FM) und Christoph Reuter (Korrespondent, Spiegel).

an der Grenze

Kriegsberichterstattung

Von seiner Kollegin Antonia Rados erhielt der Nahost-Experte Zustimmung, ergänzt um den Hinweis, in der westlichen Welt müsse das „Schwarz-Weiß-Denken“ aufhören.

Bilder spielen in der Kriegsberichterstattung eine nicht zu unterschätzende Rolle, sind aber ein heikles Thema: „Bilder sind schwierig“, bilanzierte Rados und verwies auf die Möglichkeit, mit Bildern Neugierde zu erzeugen bzw. zu erhöhen. Gleichzeitig hätten viele Bilder aber auch abwehrende Reaktionen zur Folge, wenn sie den Krieg und seine Auswirkungen zu unverblümt präsentierten.

Abgeschlossen wurde die Debatte von beherzten Appellen der Diskussions Teilnehmer: Christoph Reuter forderte dazu auf, die Komfortzone häufiger zu

verlassen. Auslands- und insbesondere Kriegsberichterstattung lebe davon, Kontakte zu knüpfen, um Quellen wirklich prüfen zu können und vor Ort investigativ arbeiten zu können. Beispielhaft berichtete Reuter von der Arbeit des „Spiegel“ in Syrien, dem Besuch von Krankenhäusern, Beerdigungen und Zeremonien, um die kolportierte Zahl von Toten bei Bombenanschlägen zu prüfen. Majid al-Bunni erinnerte an die Möglichkeiten der sozialen Netzwerke, auch im Fall der sich rasch verstärkenden ISIS-Islamisten: „Wenn ihr alles über ISIS wissen wollt, folgt ihnen auf Twitter. Sie twittern selbst wenn sie bloß furzen.“

Text: Peter Bieg, Jannik Pentz

„Die Anteilnahme in Deutschland ist wirklich enttäuschend“

Statt Werbepausen sendet der syrische Exilsender Baladna FM praktische Tipps: Die Hörer lernen, wie man Wunden versorgt oder mit knappen Vorräten eine ganze Familie versorgt. Majid al-Bunni moderiert für das Programm eine Radioshow direkt aus Berlin.

Herr al-Bunni, sie berichten für die Menschen in Syrien, leben aber in Berlin. Wie bekommen Sie da überhaupt zuverlässige Informationen aus dem Kriegsgebiet?

Das kommt darauf an, wie ich die Menschen am besten erreichen kann: Über Skype, Facebook oder Telefon. Manchmal kann man sie auch persönlich treffen, zum Beispiel an der Grenze zur Türkei. So erfährt man die neuesten Nachrichten. Es hängt also mehr von ihnen als von uns ab. (...)

Wie reagieren Menschen in Deutschland, wenn Sie Ihnen von Ihrer Arbeit erzählen?

Manchmal sind sie überrascht, dass ich einen direkten Draht aus Berlin nach Syrien habe. Oft habe ich aber das Ge-

fühl, das viele nur interessiert tun. In Wahrheit ist die Anteilnahme wirklich enttäuschend, aber ich erwarte auch nicht mehr.

Für Ihren Job werden sie nicht bezahlt. Was ist ihre Motivation?

Es gibt Menschen in Syrien, die arbeiten Stunden, um eine interessante Geschichte zu bekommen. Das ist extrem schwierig. Aber diese Menschen müssen ihre Geschichten erzählen können. Sonst wäre es so, als würde Syrien gar nicht existieren. Ohne Medien gibt es diese Geschichten einfach nicht. Das heißt nicht, dass ich den Menschen dort eine Stimme gebe. Aber immerhin versuchen wir die Leute zu informieren. Vielleicht habe ich nicht direkt die Macht etwas zu verändern, aber es gibt Menschen, die das können. Deswegen machen wir das.

Interview: Jannik Pentz/DJS München



Das vollständige Interview kann im Blog nachgelesen werden.

Hate Poetry



Fotos: Wulf Rohwedder

Dienstleister oder Newsmaker?

Visualisierungen als Kern der Geschichte

Geht es nach Gregor Aisch, sind Grafiker nicht länger Dienstleister: Früher ließen sich Redakteure Infografiken für ihre fertigen Geschichten bauen, heute entstehen aus Infografiken Geschichten. „Das ist anders als bei einem Fotografen, der vielleicht doch primär die Aufgabe hat, ein Foto zum Text zu liefern“, sagt Aisch. Grafikredakteure wie Gregor Aisch sind selbstständiger und kreieren eigene Stories. Anders als der klassische Journalist starten sie nicht immer mit einer Recherchehypothese: Sie finden ihre Geschichten in den Daten.

Gregor Aisch hatte beispielsweise die vage Idee, zu untersuchen, wie Spieler, Vereine und die Nationalmannschaften bei der Fußballweltmeisterschaft zusammenhängen. Also suchte er im Internet nach Informationen zu den Spielern, wurde bei der Fifa fündig und erstellte so schnell wie möglich viele verschiedene Visualisierungen. Ausgereift waren die noch nicht. Aber darum ging es auch nicht. Es sollte vielmehr die zündende Idee kommen, was man denn tatsächlich aus den Daten machen kann. Im Fußball-Fall war es der Gedanke, wie eng die unterschiedlichen Nationen durch ihre Spieler miteinander verbunden sind. Sozusagen in Personalunion – Journalist und Grafiker – hatte Aisch eine Geschichte gefunden.

Doch auch bei ihm gilt ein wichtiger Grundsatz: Wenn sich nichts Interessantes findet, muss das Thema zu den Akten gelegt werden, wie es auch beim hypothesengeleiteten Vorgehen der Fall ist.

Unter den Profi-Visualisierern ist das ein wichtiger Punkt. „Klar ist es schwer, mit dem abgelegten Thema zum Chefredakteur zu gehen und zu sagen, dass es nichts gibt. Doch eine erzwungene Geschichte ist nie wirklich gut“, sagt Sylke Gruhnwald von der Neuen Zürcher Zeitung (NZZ). Dort verfolgt man ein etwas anderes Konzept als

bei der New York Times. Obwohl Sylke Gruhnwald auch selbst Erfahrung mit Grafiken hat, arbeitet sie mit der Kreativ-Agentur Interactive Things unter dem Namen NZZ Data zusammen und produziert so ihre Beiträge. Die Visualisierung wird dabei, ähnlich wie bei Aisch, nicht bloß als Ergebnis, sondern ebenfalls schon als Werkzeug zur Recherche für die Journalisten betrachtet. Und erst wenn die wirklich abgeschlossen ist, machen sich die Profis daran, die Grafik – und damit die Geschichte – publizierbar zu machen.

Ganz umkrempeln will man den Journalismus allerdings nicht: „Die Journalisten arbeiten genauso investigativ wie früher auch schon. Es kommt nur eine neue Darstellungsweise

dazu“, sagt Benjamin Wiederkehr, Geschäftsführer von Interactive Things. Das sieht der selbstständige Grafiker Moritz Stefaner ein wenig anders. Auch er ar-

beitet immer wieder mit und für Journalisten. Und obgleich er noch mehr Dienstleister als Gregor Aisch ist, hält auch er fest: „Ich würde nicht zusage, eine Grafik zu erstellen, bevor ich die Daten nicht genau betrachtet habe.“ Außerdem weist er daraufhin, dass sich direkt aus den Infografiken weitere Recherchemöglichkeiten ergeben. „Ich kann beispielsweise auswerten, welche Bevölkerungsgruppen meine Grafik wie nutzen und daraus wieder neue Schlüsse ziehen.“

Ob sich der Trend zum Grafikredakteur verstetigt, ist heute also noch offen: Kooperationsmodelle wie bei der NZZ wird es wohl auch in Zukunft geben. Und ob man seine Geschichten über eine Recherchehypothese findet oder so wie Gregor Aisch vorgeht, fällt am Ende weniger ins Gewicht – letztlich zählt allein die Qualität der Story.

Text: Maximilian Doeckel,
TU Dortmund

„Ich würde keine Grafik erstellen, bevor ich die Daten nicht genau betrachtet habe.“



Gregor Aisch, Moritz Stefaner, Sylke Gruhnwald und Benjamin Wiederkehr

Comic-Journalismus

Näher dran mit grafischen Reportagen

Die Umsetzung komplexer Reportagen in Grafiken und Comics lebt. Anders als im Fernsehen oder im Print können mit der alten Kunstform „Illustration“ – kombiniert mit modernen Rechertechniken – emotional aufwühlende Geschichten erzählt werden, die Leser direkt ins Geschehen ziehen. Es werden die Bilder gezeigt, die es nicht geben kann – Szenen, bei denen es keine Zeugen gab, werden lebendig. Der US-amerikanische Comic-Journalist Josh Neufeld sagt: „Comics are about showing, not telling.“



Josh Neufeld hat in seinem preisgekrönten Comic den Horror in New Orleans nach dem Hurricane Katrina zum Leben erweckt. Er führt den Leser zu den schrecklichsten Orten und lässt sie das Grauen und die Ängste miterleben.

Josh Neufeld:
A.D.: New Orleans
After the Deluge

Interview mit Josh Neufeld

Hi Josh, why do you like comics journalism?

Comics journalism is the merger of my two passions: creating comics and staying engaged with the larger world. Effective comics journalism makes you see the world in new ways, and brings you closer to events as they happened to real people. I also love the freshness of comics journalism, that it's a segment of the comics industry that's still in its infancy, and to many people it's surprising – or even shocking – to think that comics can be used in the service of journalism.

What are the most important points in comics journalism to you?

When it comes to comics journalism, no one practices the form better than Joe Sacco, who popularized it for the rest of the world. He combines intense on-the-ground research, direct interviews, and tons of photographic reference with his considerable cartooning skills to create powerful works of comics journalism. His model is what inspired me, that combination of solid reporting and detailed „comicking.“

What can be shown?

Since the form is still so young, opinions vary about this. I've heard that Sacco will not draw any place he has not been to himself or personally photographed. Other practitioners of the form will not paraphrase any subject's word to create good quotes. Personally, I take more liberties: in the past, I have shown events that I don't have direct testimony about, and even put words in characters' mouths (based on interviews with them or witnesses to the scene). My interest above all is to make GOOD comics, to make the scenes come alive. Comics are about SHOWING, not telling. The worst thing you can do is to make boring comics filled with talking heads.



Das vollständige Interview von David Schraven mit Josh Neufeld kann im Blog nachgelesen werden.



sten



Zusammen mit David Schraven hat Jan Feindt die unbekannte Geschichte der Neonazis in Dortmund aufgeklärt, die Mitglieder einer internationalen Terrorgruppe wurden. Die Spuren führen zum Umfeld der NSU-Mörder.

Jan Feindt: **Weisse Wölfe**

David von Bassewitz: **Black.Light Project**

David von Bassewitz hat sich mit den Gräueltaten des liberianischen Warlords Charles Taylor beschäftigt, der Kinder-soldaten in den Horror zwang.

Samstag, 16:45 – S2

Echter als echt Comics als Medium für harte Geschichten

- David von Bassewitz
- Jan Feindt
- Josh Neufeld
- David Schraven



Journalismus für alle: gemeinnützig.

netzwerk recherche setzt sich dafür ein, dass journalistische Recherche von den Finanzbehörden als gemeinnützig anerkannt wird. Nun gibt es eine erste politische Initiative.



Samstag, 14:15 – K6

Gemeinnütziger Journalismus
Ein Weg aus der Krise?

- Thomas Nüchel
- Ines Pohl
- Tabea Rößner
- David Schraven

Vereine, die sich in Deutschland um die Förderung des Karnevals kümmern, können laut § 52 der Abgabenordnung als gemeinnützig anerkannt werden. Auch der Amateurfunk ist ausdrücklich erwähnt, ebenso Modellflug und Hundesport. Sogar dass Schach als Sport gilt – und damit ebenfalls die Steuerbegünstigung erlangen kann – wurde vom Gesetzgeber pflichtbewusst notiert.

„Aufwendige journalistische Recherchen zu Themen aus der Stadt Leipzig finanzieren und die Journalisten im Zuge der Recherche weiterbildend begleiten“ – diese Ziele hat sich ein Ver-

ein auf die Fahnen geschrieben, der im Juni 2013 gegründet wurde: die Initiative Stadtjournalismus Leipzig. Man möchte meinen: Kein Zweifel, dass ein solches Vorhaben dem Gemeinwohl dient. Die Realität sieht anders aus: In Vorgesprächen machte das Finanzamt dem Vorstand der Initiative deutlich, dass die finanzielle Förderung von Recherchen keine Chance hat, als gemeinnützig anerkannt zu werden.

Doch warum tut sich das Amt so schwer damit? Tatsächlich findet man in der Abgabenordnung nichts über Journalismus oder Recherche. Und eine Ableitung von Zwecken wie der in der

Abgabenordnung erwähnten „Volks- und Berufsbildung“ oder der „Förderung des demokratischen Staatswesens“ wird von den Finanzbehörden bislang offenbar nicht akzeptiert. „Deshalb müssen gemeinnützige journalistische Organisationen

bislang eine Art kleine Bildungseinrichtung sein“, erklärt der freie Journalist Daniel Drepper, der sich für die Anerkennung des gemeinnützigen Journalismus starkmacht.

Für das netzwerk recherche ergeben sich daraus mehrere Arbeitsfelder: Erstens: Die Analyse der steuerrechtlichen Situation und der praktischen Erfahrungen bereits bestehender Nonprofit-Redaktionen. Zweitens: Die Beseitigung von Rechtsunsicherheiten. Dabei wird es unumgänglich sein, die Politik zu Konkretisierungen in der Abgabenordnung oder den Ausführungsbestimmungen der Finanzbehörden zu bewegen. Ziel muss sein, dass die Finanzbehörden vor Ort bestimmte Formen von Journalismus ohne Probleme als gemeinnützig anerkennen. Schließlich drittens: Die konkrete Unterstützung von Neugründungen und bestehenden Redaktionen, die in gemeinnütziger Weise tätig sind oder sein wollen (mehr unter nrch.de/nonprofit).

In den USA sind in den vergangenen Jahren Dutzende News-Nonprofits gegründet worden. Das mithilfe mehrerer Stiftungen gegründete Investigative News Network (INN) vereint mehr als 90 solcher Organisationen. Laut INN-

Geschäftsführer Kevin Davis ist der Nonprofit-Status entscheidend für die Arbeit der Redaktionen – aus zwei

Gründen: Erstens signalisiere der Status sowohl Spendern als auch Lesern, dass es sich um eine an einem höheren Ziel orientierte Organisation handelt, an der sich niemand bereichert. Zweitens würden Menschen erheblich dadurch zum Spenden motiviert, dass sie diese steuerlich geltend machen könnten. Voraussetzung für die Mitgliedschaft im INN ist die Anerkennung der Mitgliedschaftsbestimmungen. Diese Richtlinien verlangen zum Beispiel eine Offenlegung von Spenden über 1.000 US-Dollar.

Ob gemeinnütziger Journalismus auch in Deutschland Erfolg haben wird, hängt vor allem davon ab, dass die Finanzbehörden diese Arbeit als gemeinnützig anerkennen. In Nordrhein-Westfalen ist der erste Schritt getan: Die FDP-Landtagsfraktion hat einen entsprechenden Gesetzesvorschlag eingereicht.

Text: Günter Bartsch



Das Investigative News Network in den USA vereint mehr als 90 journalistische Nonprofit-Organisationen.

Unternehmergeist unter Journalisten

Viele Wege können aus der Finanzierungskrise des Journalismus führen

Mit Bezahlschranken versuchen viele Verlage, sinkende Print-Erlöse durch Online-Einnahmequellen auszugleichen. Einzelne Journalisten setzen auf individuelle Lösungen – wie Mikrobezahlsysteme oder stiftungsfinanzierte Recherchen.

Online-Bezahlschranken – für viele heißt das, für gute Artikel im Netz auch zu bezahlen. Für andere ist es eine nervige Schranke, die über schier endlose Umwege über Bezahlsoftware nur dazu führt, dass der Bezahlvorgang abgebrochen wird und der Nutzer sich seine Infos anderswo holt – dann meis-

tens für lau. Die meisten Medienhäuser stehen vor der Herausforderung, ein digitales Geschäftsmodell zu etablieren. 79 Zeitungsverlage in Deutschland haben bereits eine Bezahlschranke eingeführt, trotz der Angst vor Leserschwund. Dabei seien Leser grundsätzlich bereit, für Inhalte im Netz zu zahlen – wenn die Qualität der Inhalte stimmt, sagte Richard Gutjahr auf der Jahrestagung von netzwerk recherche. Der Journalist und Blogger nutzt deshalb ein neues Mikrobezahlsystem: „LaterPay“. Die Software sammelt Kleinstbeträge für kostenpflichtige Inhalte und rechnet erst ab einer bestimmten Höhe,

beispielsweise fünf Euro, gebündelt ab. Da sich die Transaktionsgebühren der Anbieter von Bezahlsystemen dadurch verringern, rechnet es sich für Verlage wirtschaftlich, Einzelartikel bereits ab fünf Cent anzubieten. „So muss man nicht die ganze Kuh kaufen, ein Glas Milch reicht auch“, so Gutjahr.

Doch auch LaterPay sei nicht die Lösung für die nächsten 20 Jahre, weiß Gutjahr. Im Geld ertrinke man mit Bezahlschranken und Modellen wie LaterPay nicht. Davon allein könne er seinen Lebensunterhalt nicht finanzieren. Wenn Mikrobezahlsysteme funktionieren, werden Journalisten auch zum Un-

ternehmer in eigener Sache. Das findet Gutjahr spannend, man müsse weg-



Ein Stipendium, das Geschichten schreibt

netzwerk recherche vergibt Stipendien für aufwendige Recherchen, die sonst nicht stattfinden würden



Egmont Koch,
nr-Stipendien-
beauftragter

Viele tiefgründige Recherchen scheitern früh an der schlichten Erkenntnis, dass sie zu viel Zeit erfordern würden. Informationen liegen nun einmal nicht auf der Straße, sie müssen oft genug ausgegraben werden. Vor allem freie Kollegen können sich aufwendige Nachforschungen nicht leisten. Deshalb sieht es nr als eine seiner Aufgaben an, lohnenswerte Projekte mit Stipendien zu unterstützen. Das geht völlig unbürokratisch: Antrag und Exposé an die Geschäftsstelle schicken - danach entscheidet zügig der Vorstand. Dabei sollte jedoch schon ein Recherche-Ansatz oder Spur erkennbar sein. Im Rahmen eines nr-Stipendiums können Kosten von maximal 2.500 € übernommen werden.

Doch es geht nicht nur um Geld. nr stellt den Stipendiaten für ihr Projekt einen erfahrenen Mentor zur Seite, der sie unterstützt, falls eine Spurensuche doch einmal in einer Sackgasse zu enden droht.

Weitere Informationen unter www.nr.ch.de/stipendium



Michael Billig

Michael Billig arbeitet als freier Journalist und ist Herausgeber des Onlinemagazins iley.de. Billig schrieb mit einem netzwerk recherche-Stipendium die Reportage „Geliehene Menschen“ über Leiharbeiter in Münster.

„Die Geschichte zeigt die ausbeuterischen Bedingungen, unter denen Leiharbeiter aus Osteuropa in Münster arbeiten und leben. Allein deshalb musste sie geschrieben werden. Besonders wichtig war es mir, die dubiose Rolle, die ein australischer Immobilieninvestor bei der Unterbringung der Arbeiter spielt, zu recherchieren und bekannt zu machen.“



Kristina Milz

Netzwerk recherche unterstützte die Recherche von Kristina Milz zu deutschen Unternehmen, die im Zuge der Fußballweltmeisterschaft 2022 in Katar investieren. Kristina Milz ist freie Journalistin, sie schrieb u.a. für zenith, die taz, die SZ und auf Spiegel Online.

„Fremdarbeiter am Golf leiden unter untragbaren Bedingungen. Doch es ist zu einfach, mit dem Finger einzig auf Katar zu zeigen: Auch die deutsche Wirtschaft macht gute Geschäfte im Emirat. Was würde es kosten, die Menschen fair zu behandeln? Die Unternehmen müssen sich ihrer Verantwortung stellen.“



Nicola Meier

Nicola Meier arbeitet als freie Journalistin in Hamburg, besonders gerne an Reportagen über Wirtschaft und Gesellschaft. Ihre Recherche zu Ikea wurde durch ein nr-Stipendium gefördert.

„Der Bau der ersten Ikea-Innenstadtfiliale ist ein Experiment mit weitreichenden Folgen für das Viertel drumherum. Über das Thema Gentrifizierung wird viel diskutiert, allerdings ist die Lage oft weniger schwarz-weiß, als Gegner und Befürworter sie darstellen. Der Bau der Ikea-Filiale in Hamburg-Altona bot die Chance, die Veränderungen des Stadtteils im Zeitverlauf zu dokumentieren und zu hinterfragen.“

Samstag, 14:15 – SZ

Mit Stipendium zur Geschichte
Recherchestipendiaten berichten

- Egmont Koch
- Michael Billig
- Nicola Meier
- Kristina Milz

kommen von der Vorstellung, online keine Preisschilder an Artikel hängen zu dürfen.

Dass Online-Journalismus auch durch Stiftungsgelder finanziert werden kann, zeigt das neue Modell „Correct!v“. Das Investigativbüro von David Schraven

will mit gemeinnützigem Journalismus, der zurzeit ausschließlich aus Stiftungsgeld finanziert ist, einen neuen Weg aus der Medienkrise beschreiten. Das Modell ist bisher einzigartig in Deutschland. Ob die Langzeitrecherchen des Büros nachgefragt werden

oder das Modell nicht auf Interesse stößt, ist abzuwarten. Ähnliches kann auch den durch Crowdfunding finanzierten „Krautreportern“ passieren. Doch für Schraven ist das Wichtigste, überhaupt einen Versuch zu unternehmen, gemeinnützigen Journalismus zu

etablieren, für den Menschen bezahlen. Viele Wege können aus der Finanzierungskrise führen. „Einige werden scheitern, aber wir tun es wenigstens, wir probieren es“, so Schraven und ergänzte: „Dann geht halt was in die Binsen.“

Bislang sind es nur Einzelne, die Modelle wie LaterPay sowie stiftungs- und crowdfinanzierten Journalismus auf den Weg bringen. Doch eines wollen sie alle: dass Medien langfristig überleben können.

Text: Jessica G ehling, JONA

David Schraven (correctiv.org) im Gespräch mit Moderatorin Anna Marohn, Leonie Langer (epubli) und Richard Gutjahr (LaterPay).



Recherchen für das öffentliche Gedächtnis

Das Portal ansTageslicht.de dokumentiert, wie Menschen und Medien die Welt verändern

Recherche, Verbesserung der Recherche sowie Rechercheförderung sind das eine. Nachhaltige Veröffentlichung und Dokumentation der Langzeitfolgen von Recherchen das andere. Das DokZentrum ansTageslicht.de, das sich als Projekt zwischen Wissenschaft und journalistischer Praxis versteht, will sich jetzt weiter öffnen.

Ein schneller Start aus dem Nichts heraus

Angefangen hatte alles 2004. Beim Verfassen der 1. Auflage meines Buches „Investigativer Journalismus“ wollte ich einen konkreten Fall dokumentieren. Der Journalist hatte keinerlei Unterlagen mehr, ein Onlinearchiv gab es damals noch nicht und so musste ich bei der Stiftung nachfragen, ob ich eine Kopie der mit einem „Wächterpreis“ ausgezeichneten Geschichte bekommen könne. Natürlich, aber es würde dauern, mehrere Wochen! Denn die preisgekrönten Artikel lägen alle im Keller, irgendwo! Die Stiftung ist klein, das Büro ist das des Hessischen Zeitungsverlegerverbandes. Startpunkt für die Idee, solch relevante Themen der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Mit einem Kollegen eines anderen Departments unserer Hochschule organisierte ich einen Fächertausch, um das Vorhaben auch prüfungsordnungsgerecht installieren zu können. Und so hatten wir (Studenten des Faches „Medien und Infor-

mation“ und ich) 2004 zum ersten Mal die gerade aktuellen Wächterpreisgeschichten online präsentiert: Die prämierten Artikel, eine Chronologie aller Ereignisse von Anfang an, ein ABC der Akteure und weiteres Hintergrundmaterial nebst einem Porträt der Redakteure.

Das Projekt wuchs schnell. Bereits im zweiten Jahr kamen ausgewählte Beiträge der panorama-Redaktion (NDR) hinzu, ein Jahr später kooperierten wir zusätzlich mit Frontal21, dann mit kontraste (rbb). Längst war das, was zunächst als Probelauf gedacht war, fester Bestandteil des Curriculums. Doch die Öffentlich-Rechtlichen lassen ihre Beiträge inzwischen nach spätestens 12 Monaten offline gehen (Ausnahme panorama) und stehen für Dokumentationszwecke dann nicht mehr zur Verfügung. Da sich „ansTageslicht.de“ als Bestandteil des öffentlichen Gedächtnis versteht, musste diese Zusammenarbeit wieder aufgegeben werden

Das Projekt heute

Sinn und Zweck unseres Projektes ist es zu dokumentieren, wie Menschen und Medien die Welt verändern. Meist nur ein klein wenig, dafür aber kontinuierlich. So sollen auch potenzielle Informanten und Whistleblower ermuntert werden, an die Öffentlichkeit, sprich die Medien zu gehen. Das DokZentrum kooperiert daher inzwischen mit dem Whistleblower-Netzwerk, Köln. Und seit 2009 mit der Fakultät für Journalismus der Lomonosov-Universität in Moskau: 1 Woche Crashkurs dort, dann Fernbetreuung über das Semester, im Juli kommen die angehenden Journalisten für 2 Wochen nach Berlin. Und stellen alles fertig.

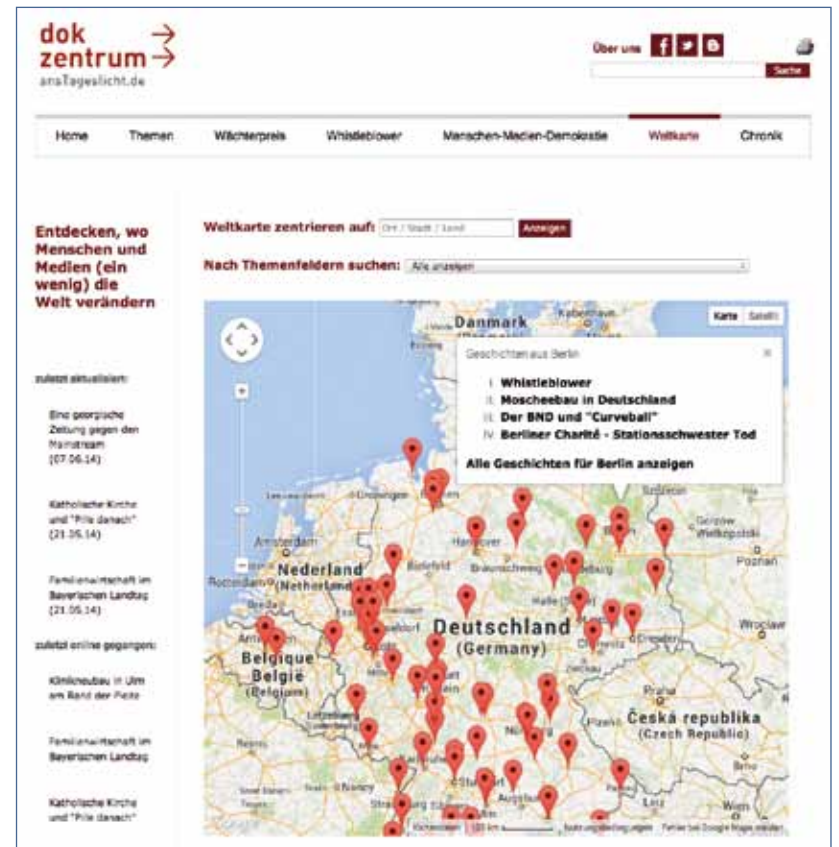
Neben den „Wächterpreis“-Geschichten (derzeit 43) setzt das DokZentrum auch auf eigene Recherchen. So hat das Portal Ende April 2013 zusammen mit der ZEIT einen Vorfall innerhalb der DZ Bank (viertgrößte Bank in Deutschland) ausführlich dokumentiert: in 15 Kapiteln und vielen originalen Dokumenten unter www.ansTageslicht.de/DZBank. In der ZEIT als ganzseitiges Essay: „Dutzendmal gekündigt“. Im Januar hat das Wirtschaftsmagazin CAPITAL diese unendliche Geschichte nochmals aufgegriffen und auf insgesamt 8 Seiten (nach)erzählt.

JOHANNES LUDWIG



Seit 2000 Professor für Medienmanagement und Medienökonomie an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften (HAW) in Hamburg. Ganz früher Freelance-Journalist (Print, Hörfunk, TV), später Mitarbeiter beim Studiengang Journalisten-Weiterbildung an der FU Berlin. Autor u.a. des Buches „Investigativer Journalismus: Recherchestrategien – Quellen – Informanten“. Initiator des DokZentrums ansTageslicht.de

An- und Nachfragen an:
Prof. Dr. Johannes Ludwig
www.johannesludwig.de



Über eine Landkarte lassen sich die dokumentierten Recherchen abrufen.

Dokumentieren – und korrigieren

Wir orientieren uns nicht an „Aktualitäten“ oder sonstigen Modetrends, sondern an Relevanz. Im Rahmen unseres wichtigsten Erzählfomats „Chronologie“ rücken wir oft auch Dinge gerade. So hatten 2013 zwei Redakteure der Süddeutschen Zeitung einen Wächterpreis für ihre Geschichte über Gustl Mollath erhalten. Die Nürnberger Nachrichten, die lange zuvor als allererste das Thema in die Öffentlichkeit gebracht hatten, nicht – der Redakteur hatte sich nicht beworben. Unter ansTageslicht.de/Mollath sind – natürlich – auch seine Geschichten zu lesen. Aber auch die Links auf die „Report Mainz“-Beiträge. Deren Autoren wiederum hatten als allererste mit den Recherchen begonnen. Aber erst später als die Zeitung gesendet.

Dass Medien sich überhaupt der Geschichte angenommen hatten, hängt mit zwei Whistleblowern zusammen, die alles in Gang gesetzt hatten: die Medien anzuspitzen und alles ein wenig zu koordinieren. Und dafür zu sorgen, dass im Herbst 2012 das wichtigste Dokument, das ein Insider geleakt hatte, allen Medien zur Verfügung stand. Damit die Themenkarriere weitergehen und Mollath freikommen konnte.

10 Jahre ansTageslicht.de im Jahr 2014 bedeuten ...

- über 100 dokumentierte Geschichten mit ihren Geschichten hinter den Geschichten,
- rund 250 Studierende, die dies rekonstruiert haben,
- mehr als 5.400 Backlinks auf dieses Projekt.

Wie geht es weiter?

Wir haben einen großen – programmiertechnisch: selbstgestemmt – Relaunch hinter uns. Alles lässt sich über fünf Zugänge erschließen: nach „Themen“, „Wächterpreis“, Whistleblower, Geschichten aus Russland, über eine interaktive Weltkarte und über die „Chronik“. Jetzt steht die Erweiterung ins Angelsächsische an. Und wir wollen das Medienprojekt für andere öffnen. Z.B. für aktuelle Geschichten, die in den bisherigen Bestand hineinpassen und die unsere vorhandenen Themen quasi aktualisieren. Z.B. im Rahmen einer Zweitverwertung. Oder solche, die – jetzt mit größerem Aufwand – die bisherige Themenpalette erweitern. Wir sind für Vorschläge offen. Und halten es so, wie wir begonnen haben: Ideen einfach umsetzen.

Text: Johannes Ludwig



hostwriter

Collaborate with journalists worldwide



Tamara Anthony



Sandra Zistl



Tabea Grzeszyk

„Journalisten aller Länder, vereinigt Euch“ – so war ein Artikel über hostwriter betitelt. Und tatsächlich entsteht mit hostwriter eine weltweit einzigart-

tige Kooperationsplattform für Journalisten. Hintergrundinfos austauschen, Tipps für Visa-Angelegenheiten einholen, gemeinsam recherchieren oder eine Couch zum Übernachten bei einem Kollegen finden: Gegenseitige Hilfestellung ist das Ziel der Seite hostwriter.org.

Mitglieder einen passenden Kollegen finden können. Bisher kann die Suche über die Kriterien Ort, journalistische Fachthemen und Sprachkenntnisse ge-

hostwriter wurde von den drei Journalistinnen Sandra Zistl (frei für FOCUS online, Wams, Bergsteiger), Tabea Grzeszyk (frei für DRadio Kultur, 3sat, RBB) und Tamara Anthony (Fernsehkorrespondentin, ARD-Hauptstadtstudio) ehrenamtlich entwickelt. Partnerorganisation von hostwriter sind neben dem Netzwerk recherche etwa 20 weitere Organisationen aus verschiedenen Ländern. Finanzielle Förderer sind die Medienstiftung Hamburg/Schleswig-Holstein, die Rudolf Augstein Stiftung, vicer Media Innovation Lab und die Robert Bosch Stiftung.



Profildaten im passwortgeschützten Bereich:

Kurzbiographie, Link zur eigenen Homepage/Xing/Twitter, Ort, Medium, Ressort, Mitgliedschaft in einer Partnerorganisation und (Fach-)Themengebiete

Mögliche Kooperationsformen zur Auswahl:

- Tipps geben
- gemeinsame Recherche
- Übernachtungsplatz

Jeder Journalist und Journalistik-Student kann sich registrieren (Journalisten, die nicht in einer Partnerorganisation Mitglied sind, müssen sich erst mit einer Arbeitsprobe akkreditieren).

Die Mitgliedschaft ist kostenlos.

Die Wirtschaft agiert globaler und Themen werden globaler – hostwriter will dazu beitragen, dass der Journalismus mithält. In vielen Situationen sind Reporter nicht in einer Konkurrenz-Situation – und daher völlig unsinnigerweise als Einzelkämpfer unterwegs. Besonders bei Auslandsgeschichten, wenn jeder Journalist für sein Heimatmedium berichtet, bieten sich Kooperationen an – jeder kann trotzdem exklusiv für sein Heimatland schreiben.

Netzwerke wie Xing/LinkedIn/Facebook sind sehr populär, aber nur hostwriter ist gemeinnützig (und verkauft daher nicht die Daten) und ist speziell für die journalistische Arbeit konzipiert. Das technische „Herz“ der Seite ist eine Suchfunktion, über die die

filtert werden. Weitere Funktionen sind in Planung – denn das gute Matching von kooperationswilligen Kollegen ist das wichtigste.

hostwriter ist am 7. Mai online gegangen – bisher haben bereits über 500 Kollegen aus über 30 Ländern ein Profil angelegt. Die Kontakte untereinander und die Zahl der Mitglieder wachsen kontinuierlich.

Text: Tamara Anthony

Samstag, 14:15 – K7

Hostwriter

Weltweit kooperieren

- Tamara Anthony
- Tabea Grzeszyk
- Pauline Tillmann
- Sandra Zistl

akadem!e

der bayerischen presse

Programm 2014: Über 250 Workshops und Seminare für Journalisten

Facebook für Redaktionen? Online-Recherche für Profis? Kreativ schreiben? Stimmbildung?
Lokaljournalismus 2014? Crossmedia für Radio und TV? Personalführung und Konfliktmanagement?

Einfach buchen im Web: www.a-b-p.de



Fotos: Raphael Hünereuth



Journalismus aus der Luft

Die Veranstaltung „Lohnen Drohnen?“ ermöglicht eine Begegnung mit den unbemannten Flugobjekten

Mit einem Piepsen startet der Motor, rote und blaue Lichter leuchten an den Rotoren auf. Wenn Fabian Werba die Maschine abheben lässt, brummt es laut: Sein Oktokopter – acht Rotoren, die in einem Rondell angeordnet sind, 20.000 Euro wert – steht in der Luft. Was seine Kamera 80 Meter über dem Boden sieht, flimmert über den Bildschirm von Elke Thimm, Werbas Geschäftspartnerin. Sanft bewegt sich die Drohne über die Wiese des NDR-Geländes. Von unten faszinierte Blicke: Schon viel haben Medienmacher von den unbemannten Flugobjekten gehört und berichtet. Live und aus nächster Nähe betrachtet haben sie jedoch nur wenige. Die Vorführung beeindruckt die 15 Teilnehmer des Vortrags von Datenjournalist Lorenz Matzat, Blogger Max Ruppert und Drohnenpilot Fabian Werba sichtlich, stößt allerdings auch auf Skepsis.

„Lohnen Drohnen?“ – unter diesem Titel brachte Autor und Dozent Bernd Oswald Teilnehmer der Netzwerk-Recherche-Jahrestagung 2014 zusammen. Die Vorführung zeigte: Technisch können die Drohnen viel. Mit Kameras ausgerüstet starten sie zu atemberaubenden

Aufnahmeflügen, wie das jüngste Projekt Werbas und Thimms, bei dem sie ihre Drohne für eine Reportage über die Plattenbauten des Märkischen Viertels in Berlin ziehen ließen. Während die Aufnahmen problemlos liefen, waren innerhalb weniger Minuten mehrere Beschwerden bei der Polizei eingegangen. „Ich kann das verstehen, so ein Teil sieht ja schon bedrohlich aus“, sagt Werba. Ruppert, der den Blog volledrohnung.de betreibt, weist auf die ethischen Schwierigkeiten der neuartigen Kamera-Flüge hin: „Ich würde hier mit offenen Karten spielen und die Anwohner sehr früh informieren. Zum Beispiel, indem man Zettel an Haustüren anbringt. Je mehr man filmt, desto mehr Aufklärung braucht es.“

Wer eine Drohne fliegen möchte, muss darüber hinaus mit einem großen bürokratischen Vorlauf rechnen. Mindestens zwei Wochen dauert es, bis die Bundesländer Anträge auf Überfluggenehmigung bestätigen. Spontane Drehs sind damit nicht möglich, bei Unglücken ist die Drohne bislang tabu. Für den Vorführflug auf dem NDR-Gelände in Hamburg etwa waren 30 Euro pro Aufstieg fällig, dazu mussten Polizei

und der Tower des nahen Flughafens informiert werden. Ohne Erlaubnis des Grundstücksbesitzers bleibt die Drohne erst recht am Boden. Damit Werba und Thimm ihre fliegende Kamera kreisen lassen können, müssen sie eine spezielle Haftpflichtversicherung für Modellflughalter haben und zuvor ihr Flugkönnen prüfen lassen.

Bei so vielen Auflagen: Wofür können Journalisten eine Flugdrohne wirklich einsetzen? Datenjournalist Matzat schließt investigative Verwendungen nicht aus, allerdings in der üblichen legalen Grauzone: „Du darfst es nur einsetzen, wenn du bereit bist zu leugnen, dass es Deins ist.“ Für Werba indes ist es weniger fürs Schnüffeln geeignet („Wenn ich jemanden ausspionieren will, nehme ich nicht die Drohne.“), sondern „ein Stilmittel“, das Fernsehdokus und Imagefilme mit spektakulären Bildern anreichert. Allerdings: Auch die Technik hat Grenzen. So reicht die Akkuleistung lediglich für zehn Minuten in der Luft.

Text: Anna Dreher und Tobias Krone, DJS München



Samstag, 10:30 – R2

Lohnen Drohnen?
Journalismus von oben
(Wiederholung)

- Lorenz Matzat
- Max Ruppert
- Fabian Werba
- Bernd Oswald



Hans-Wilhelm Saure, Stefan Wehrmeyer, Sebastian Mondial und Manfred Redelfs stellten aktuelle Beispiele verschwiegener Ämter vor.

„Lasst euch nicht bange machen!“

Wie Journalisten Informationen bei Behörden einholen können: Drei Praxisbeispiele

Die Internetseite von Stefan Wehrmeyer raubt Ministerialbeamten vermutlich den Schlaf. Mit „Frag den Staat“ hat der freie Journalist eine Plattform geschaffen, die es Bürgern ermöglicht, Informationen zu bekommen. Wehrmeyer hilft ihnen beim Quengeln und Nachhaken. Und das lohnt sich. Über 3.000 Anfragen an Behörden stehen mittlerweile auf dem Portal. Auch jene, die nicht von offizieller Seite beantwortet wurden, können für Journalisten als Themenanregung interessant sein.

„Wir wollen ein offenes Archiv sein und kämpfen dafür, Dokumente zu veröffentlichen“, sagt Wehrmeyer, denn: „Oft fehlt Bürgern die Kraft, auf Auskunftsanspruch zu klagen oder sich die Informationen auf anderen Wegen zu beschaffen.“

Ganz anders ist das in gut ausgestatteten Investigativ-Redaktionen. Bild-Chefreporter Hans-Wilhelm Saure kämpft aber nicht nur mit kleinen Nadelstichen gegen mauernde Ämter. Seine Taktik zur Informationsbeschaffung: die Behörde mit Anfragen bom-

bardieren. „Wenn drei Monate nach der Anfrage nichts passiert ist, dann bekommt die Behörde einen Untätigkeitsklage vom Verlag“, sagt Saure. Irgendwann habe er auf diese Art sogar mit dem für seinen Fachbereich zuständigen Archivar persönlich sprechen können. Und sei so schließlich auch an die Spesenabrechnung eines Ministers gekommen.

„Lasst euch nicht bange machen“, ist die Botschaft. Saure sagt: „Was mir überhaupt nicht gefällt ist, dass der Staat Gesetze wie das Informationsfrei-

heitsgesetz erlässt und dann Ministerien teure Kanzleien beauftragen, um das Gesetz zu unterlaufen.“ Auch wenn es aussichtslos scheine, es lohne sich, bei Behörden auf den Auskunftsanspruch zu pochen. Und es lohnt sich zu klagen. Hartnäckigkeit zahle sich jedenfalls aus, sagt Saure. Auch wenn das Bundeskanzleramt einmal zu ihm sagte: „Wir haben die Daten, die Sie brauchen, nicht nach Namen sortiert.“ Oder wenn eine Behörde ihm nach zähem Ringen kaum lesbares Material lieferte. Als Saure die unleserlichen geschwärzten Dokumente im Saal herumreicht, bricht Gelächter aus. Doch Moderator Manfred Redelfs ermutigt: Es lohne sich, auch solche Akten durchzuarbeiten. „Behörden vergessen manchmal die entscheidenden Stellen zu schwärzen. Da mag immer noch etwas Verwertbares drin sein.“

Solche Detailarbeit liebt auch der Datenspezialist Sebastian Mondial. Er forderte zu Beginn dieses Jahres Aktenpläne von sämtlichen auskunftspflichtigen Behörden Deutschlands ein. So verschaffte er sich einen Überblick über die Arbeitsbereiche der einzelnen Stellen. Auf manchmal bis zu 50 Seiten bekam er so eine Komplettübersicht, was Behörden so treiben – und viele Anregungen für spannende Geschichten. „Das ist die Magie des Datenjournalismus. Erstmal Daten anfordern, dann warten, was passiert und gucken, was sich in der Zwischenzeit verändert.“ Wer seine Übersicht ansehen will, kann Mondial eine Mail mit dem Betreff „Aktenplanlinks“ an sebastian.mondial@h2h.de schicken. Denn schließlich gilt auch für journalistische Recherchemethoden, was alle Datenexperten stets betonen: „Wer nicht fragt, kriegt auch keine Informationen.“

Aktives Presserecht – Neue Datenbank von netzwerk recherche

Argumente für ihre Auskunft

Oft verweigern Behörden Auskünfte auf Anfragen von Journalisten. Sie berufen sich dabei in der Regel auf angebliche Ausnahmen nach den jeweils gültigen Landespressesetzen. Dass viele dieser Antwortverweigerer damit das Gesetz brechen, ist meist unbekannt.

Häufig ist Unwissen der Grund für die Auskunftsverweigerung und nicht böser Wille. Denn die meisten Behörden sind schlicht unzureichend informiert, was sie sagen müssen und was sie verschweigen dürfen. Sie handeln aus Ahnungslosigkeit wie ostpreussische Gutsherren. Oft reicht es in diesen Fällen schon, die Auskunftsfreude zu erhören, wenn man den Behörden einen rechtlich fundierten Brief schickt, in dem man ihnen erklärt, warum sie reden müssen.

Und hier will netzwerk recherche jedem Journalisten in Deutschland helfen. Tania Roettger und David Schraven haben die wichtigsten 70 Urteile zu den Landespressesetzen

gesammelt und in einer Datenbank aufbereitet, die jeder kostenlos einsehen und nutzen kann. In dieser Datenbank finden Sie die Argumente, die Sie brauchen, um ihre Auskunft zu erstreiten. Sie können die Urteile durchstöbern, Sie können die Rechtsprechung im Volltext durchsuchen oder die entsprechenden Leitsätze durchlesen. Machen Sie sich schlau, um besser argumentieren zu können. „Wir müssen unser Recht besser nutzen, um die Behörden daran zu gewöhnen, dass Sie reden müssen. Das Amtsgeheimnis gibt es nicht mehr“, sagt David Schraven vom Vorstand des netzwerks.

Ein Beispiel, wie Sie die Datenbank einsetzen können: Wenn Ihnen Ihre Stadt die Auskunft zu einem Honorar an kommunale Berater verweigert, weil diese „geheim“ seien, können sie in der Datenbank nach dem Stichwort „Geschäftsgeheimnis“ suchen. Sie finden dort unter anderem ein Urteil des Verwaltungsgerichtes Düssel-

dorf, in dem „Geschäftsgeheimnisse“ eng definiert werden. Kommunen müssen demnach bekannt machen, wem sie wie viel Geld für welche Dienstleistung gezahlt haben. Wenn Sie also Ihrer Stadt einen neuen Brief schreiben, können Sie sagen, Sie hätten ein Recht auf Auskunft, weil in einem ähnlichen Fall das Verwaltungsgericht Düsseldorf die Bekanntgabe von Geschäftsgeheimnissen angeordnet hat. Sie können das Urteil zitieren und Ihre Stadt bitten, das geltende Recht einzuhalten. Meist wirkt das schon.

Die Datenbank wird ständig erweitert. Wenn Sie neue Urteile haben oder Ihnen bekannte wichtige Urteile in der Datenbank fehlen, lassen Sie uns das wissen. Wir ergänzen unsere Datenbank ständig.

Sie finden die Datenbank unter: nrch.de/auskunftsrecht

Kontakt: auskunftsrecht@netzwerkrecherche.de

Text: Jessica Schober, DJS München



Enthüllungsjournalismus in der Ukraine

Wie die Macher von Yanukovychleaks die in einem See versenkten Dokumente bargen und auswerteten



Kateryna Kapliuk, Mitbegründerin von Yanukovychleaks

22. Februar 2014: Hunderte Ukrainer stehen vor den schweren Eisentoren der Mezhyhirya, der privaten Residenz des ehemaligen ukrainischen Präsidenten Viktor Janukowitsch. Am Morgen nach seiner Flucht wollen sie sehen, wie verschwenderisch ihr Präsident wirklich gelebt hat. Andere wollen es genauer wissen und nicht nur die Verschwendung, sondern auch die Intrigen Janukowitschs aufdecken. Yanukovychleaks wird die Ukrainer in Aufruhr versetzen.

Am Abend seiner Flucht lässt Janukowitsch tausende Dokumente in den See vor seinem Haus werfen, um seine Spuren zu verwischen. Taucher fischen die Unterlagen wieder heraus, Journalisten und freiwillige Helfer beginnen sofort, die Dokumente zu trocknen und einzuscannen. Schon zwei Tage später laden sie die ersten der insgesamt 25.000 Dokumente auf www.Yanukovychleaks.org. Die Journalisten werten die Dokumente aus, verschaffen sich langsam einen Überblick darüber, wie Janukowitsch sich seine Residenz finanziert hat – bei einem Jahresgehalt von 83.000 Euro. Nach und nach enttarnen sie das Netz des Janukowitsch-Clans. Wöchentlich erscheinen neue Artikel auf der Website, vor allem über die Geschäftsbeziehungen der Familie zu ukrainischen Oligarchen. Bereits am ersten Tag hat die Website zwei Millionen Klicks. Und Yanukovychleaks beeinflusst die ukrainische Politik, genauso wie es den Journalismus verändert. Vor dem Projekt seien Medienkooperationen in der Ukraine kaum ein Thema gewesen, sagt Kateryna Kapliuk, Mitbegründerin von Yanukovychleaks. Durch das Projekt habe auch andernorts die Zusammen-

Bereits am ersten Tag hat die Website zwei Millionen Klicks.

arbeit zugenommen. Den Journalisten sei bewusst geworden, dass einer alleine niemals 25.000 Dokumente auswerten kann. „It was a very good school.“ Mittlerweile setzt sogar die Staatsanwaltschaft auf die Hilfe von Journalisten bei der Auswertung der Daten. Und Politiker werden nervös. Sie wissen, dass auch sie in den Fokus geraten können, wenn sich die politische Situation verändert. „They all have something to hide. The politicians should

be more transparent“, fordert Kapliuk deshalb. Sie glaubt, dass die ukrainischen Journalisten mutiger und immer mehr zu Kontrolleuren der Politik werden. Ihre Rolle wollen die Gründer von Yanukovychleaks jetzt nutzen und ihre investigative Arbeit auf die aktuelle Politik ausweiten. Yanukovychleaks soll nur der Anfang sein.

Text: Christina Schneider, TU Dortmund, JONA



Sogar in Janukowitschs Gästesaua wurden die Präsidentenakten getrocknet.

Fotos: Wulf Rohwedder / Yanukovychleaks

M Menschen Machen Medien

Medienpolitische ver.di-Zeitschrift



„M Menschen Machen Medien“

ist die medienpolitische Zeitschrift der Vereinigten Dienstleistungsgewerkschaft ver.di.

Informativ, kritisch, analytisch richtet sich die Fachzeitschrift an Journalisten, Cutterinnen, Tontechniker, Schauspielerinnen – an alle Beschäftigten – Feste und Freie – in Verlagen, TV- und Radio-Sendern, Kinos, bei Filmproduktionen, in Medienagenturen und Internetfirmen, an freie Medienmacher im Netz, an Studentinnen und Studenten der verschiedenen Kommunikationsrichtungen.

M erscheint mit acht Ausgaben im Jahr in einer Auflage von 50.000 Exemplaren.

Das Jahresabo kostet 36 Euro und ist exklusiv, denn: M gibt es nicht am Kiosk! Für Mitglieder der Medien-Fachgruppen im ver.di-Fachbereich 8 ist der Abo-Preis im Mitgliedsbeitrag erhalten.

**Probeheft und Abonnement: service@verlag-weinmann.com
oder per Abo-Formular bei: <http://mmm.verdi.de/abo>**





you'll never
walk alone



IMPRESSUM

nestbeschmutzer.
Zeitung zur Jahreskonferenz 2014
von netzwerk recherche.

Herausgegeben von
netzwerk recherche e.V.
Greifswalder Str. 4, 10439 Berlin
www.netzwerkrecherche.de

Oliver Schröm (V.i.S.d.P.)

Redaktion:
Ulrike Maercks-Franzen (Leitung),
Günter Bartsch,
Franziska Senkel und
Julia Bartsch (Gestaltung)

Fotos:
Raphael Hünerfauth, Benjamin Richter, Wulf Rohwedder

Vogel: © Sergey Yakovlev / Fotolia.com

Berlin/Hamburg Juni 2014,
Auflage: 1.000
Druck: Elbdrucker GbR, Offakamp 7-9, 22529 Hamburg